

„... zum heiligen Angedenken ...“ Anselm Hüttenbrenner am Sterbebett Ludwig van Beethovens

KLAUS ARINGER

Anselm Hüttenbrenner war in den letzten Lebensstunden Ludwig van Beethovens an dessen Seite. Dieses Detail seiner Biografie, zunächst nur wenigen bekannt und auch von den Nekrologen nicht erwähnt, konnte die Grazer Öffentlichkeit knapp sieben Wochen nach Beethovens Tod in der Zeitung nachlesen. In einer Notiz über das am 12. Mai 1827 durch den Steiermärkischen Musikverein in Graz abgehaltene Seelenamt für Beethoven heißt es, Hüttenbrenner sei „eben in Wien“ gewesen, „als es mit dem irdischen Leben des großen Meisters zu Ende ging. Bey seiner Todesstunde gegenwärtig erwies er ihm die letzte kindliche Ehre, dem Vater der Tonkunst die Augen zuzudrücken.“¹ Über die 1840 erstmals erschienene Biografie Anton Schindlers wurde das private Detail musikhistorisches Wissen, wobei neben der exakten Todeszeit auch die außergewöhnlichen äußeren Umstände jenes Spätnachmittags im März festgehalten wurden: „Der furchtbarste Kampf zwischen Tode und Leben begann, und währte ohne Unterbrechung fort bis zum 26. März $\frac{1}{4}$ vor 6 Uhr Abends, als der grosse Tondichter während eines starken, unter gewaltigem Hagelschlag sich entladenden Gewitters seinen Geist aufgab.“² Anton Schindler gehörte zusammen mit Beethovens Bruder Nikolaus Johann und dessen Frau Therese, seinem alten Freund Stephan von Breuning und dessen fünfzehnjährigen Sohn Gerhard sowie der Haushälterin Rosalie (genannt Salie) zu jenem Personenkreis, der sich in der Zeit seiner letzten Erkrankung täglich um den Komponisten kümmerte. Hinzu kamen die behandelnden Ärzte Andreas Ignaz Wawruch und Johann Malfatti. Während noch im Februar 1827 „nur die nähere und nächste Freundschaft [...] von dem Krankenbette überhaupt wusste und sich teilnahmsvoll an demselben einfand“,³ verbreitete sich seit Anfang März zusehends die Kunde von Beethovens verschlechtertem gesundheitlichen Zustand.⁴

1 „Beethovens Todtenfeyer“, in: *Der Aufmerksame* Nr. 57, 12. Mai 1827 [o. S.].

2 Anton Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, Münster 1840, S. 192.

3 Ludwig Nohl, *Beethoven's Leben. Dritter Band: Die letzten zwölf Jahre. II. Abtheilung 1824–27*, Leipzig 1877, S. 771.

4 Der Bericht über den Gesundheitszustand Beethovens im *Oesterreichischen Beobachter* Nr. 81, 22. März 1827, S. 382, wurde an Beethovens Sterbetag von der *Grätzer Zeitung* Nr. 49, 26. März 1827 [o. S.] wörtlich abgedruckt.



Viele wollten Beethoven jetzt noch einmal persönlich sehen. Nicht alle aber konnten vorgelassen werden, wie auch die Kreise um Schubert und die seit 1811 sehr aktiven Beethovenfreunde in Graz erfahren mussten. Johann Baptist Jenger, der Beethoven die Nachricht überbringen sollte, die von ihm sehr geschätzte Pianistin Marie Pachler-Koschak⁵ wolle ihn nach Graz einladen, musste dieser am 12. Jänner 1827 melden, dass er den Kranken gerne öfter besuchen wollte, „*doch B. lässt Niemand, selbst nicht seine vertrautesten Freunde vor sich*“.⁶ Die Ärzte hatten Beethoven vier Tage zuvor ein zweites Mal einer Punktion unterzogen, um ihn von der in seinem Bauchraum angesammelten Flüssigkeit zu befreien. Auch Franz Schubert und sein Freund Anselm Hüttenbrenner machten sich schließlich zu Beethoven auf. Beide waren 1816 auf eigene Initiative und durch Vermittlung eines Außenstehenden von Beethoven in seiner Wohnung empfangen worden, wobei Beethoven Schubert mehr Aufmerksamkeit geschenkt haben muss als dem jungen steirischen Komponisten.⁷ Hüttenbrenner wird Beethoven in den Folgejahren kaum noch einmal näher gekommen sein, seinem eigenen Zeugnis nach traf er ihn hauptsächlich in Steiners Musikalienhandlung, wo man sich an Beethovens sarkastischen Aussprüchen und Urteilen weidete.⁸ Seit er 1821 wieder nach Graz zurückgekehrt war, nahm er als Berichterstatter und ausübender Musiker aktiv Anteil an der Beethoven-Pflege des Steiermärkischen Musikvereins, der Beethoven 1822 die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte.⁹ Hüttenbrenner war also (ebenso wie Schubert) weder ein „Freund“ Beethovens (als der er später leichthin mitunter bezeichnet wurde¹⁰) noch eine „*ganz unbekannte Person*“ (als die ihn Schindler in einer Fußnote seiner Biografie nachträglich diskreditierte¹¹), als er zusammen mit Franz Schubert und Hüttenbrenner eigenen Angaben zufolge¹² Beethoven eine Woche vor dessen Tod (wahrscheinlicher aber bereits vor Beethovens gesundheitlichem Zusammenbruch am 13. März) aufsuchte. Am 23. März 1827 ver-

5 Vgl. Ingeborg Harer, Art. „Marie Pachler“, in: *MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentationen*, hg. von Beatrix Borchard u. Nina Noeske, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003ff. Stand 2015, aktualisiert 2018, https://mugi.hfmt-hamburg.de/receive/mugi_person_00000611 (30.7.2021).

6 Faust Pachler, *Beethoven und Marie Pachler-Koschak*, Berlin 1866, S. 25; Klaus Martin Kopitz u. Rainer Cadenbach (Hg.), *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen*, Band 1, München 2009, S. 493.

7 Vgl. Alexander Wheelock Thayer, Hermann Deiters u. Hugo Riemann, *Ludwig van Beethovens Leben*, Band 5, Leipzig 1908, S. 480; Theodor Frimmel, *Beethoven-Handbuch*, Band 1, Leipzig 1926, S. 226; Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 480f.

8 Vgl. Thayer/Deiters/Riemann, *Beethovens Leben* 5, S. 421f.

9 Vgl. Michael Nemeth, *Beethoven-Rezeption in Graz im frühen 19. Jahrhundert*, Magisterarbeit Graz 2003, S. 73–78.

10 Vgl. Wolfgang Suppan, „Geleitwort“, in: Dieter Glawischnig, *Anselm Hüttenbrenner 1794–1868. Sein musikalisches Schaffen*, Graz 1969, S. 9.

11 Anton Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, Münster ³1860, S. 143 (Fußnote).

12 Vgl. Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 479.

suchte Anselm Hüttenbrenner mit seinem Bruder Joseph erneut, zu Beethoven zu gelangen, um Genesungswünsche von Marie Pachler-Koschak zu überbringen. Beide wurden aber nicht vorgelassen,¹³ weil Beethoven mit größter Mühe noch einen Nachtrag zu seinem Testament niederschrieb.¹⁴ Am selben Tag waren Johann Nepomuk Hummel und sein Schüler Ferdinand Hiller zu einem letzten Besuch erschienen, sie fanden ihn „*matt und elend [...] zuweilen leise seufzend*“ vor.¹⁵ „*Scharenweise*“ mussten, wie Anton Schindler an Moscheles schrieb, Besucher abgewiesen werden, nur jene hatten Erfolg, die Schindler zufolge „*keck genug*“ waren, „*den sterbenden Mann noch in seinen letzten Stunden zu belästigen*“.¹⁶ Als am Nachmittag des 26. März Hüttenbrenner erneut erschien, war er nicht der erste Besucher an Beethovens Todestag: Johann Baptist Streicher fand ihn morgens bereits „*mit dem Tode ringend*“, etwa eine Stunde vor Hüttenbrenner erschien noch der Journalist Johann Schickh.¹⁷ Wie die meisten anderen waren auch sie aufgrund einer Mischung aus Besorgtheit und Neugier über seinen Zustand gekommen, vielleicht auch, weil sie wie Hüttenbrenner einen Auftrag als „*Bote der Frau Marie Pachler-Koschak*“¹⁸ zu erfüllen hatten.

Über Beethovens letzte Lebensstunden und über seinen Tod existieren zwei Quellen aus erster Hand: Der vor dem 10. Mai 1827 verfasste Bericht Nikolaus Johann van Beethovens über die Krankheit und letzten Tage seines Bruders¹⁹ sowie Anselm Hüttenbrenners erst 33 Jahre nach den Ereignissen auf Ersuchen des Biografen Alexander Wheelock Thayer niedergeschriebene Erinnerungen. Beide Quellen bestätigen den von Schindler mitgeteilten genauen Todeszeitpunkt und das damals tobende Unwetter; sie berichten darüber hinaus übereinstimmend, Beethoven sei unmittelbar vor seinem Tod aus der Bewusstlosigkeit erwacht, habe sich plötzlich aufgerichtet und die Augen weit geöffnet.²⁰ Aufgrund des Detailreichtums und der Plastizität, ja Theatralik in der sprachlichen Schilderung der Vorgänge ist Hüttenbrenners Bericht aber wesentlich bekannter geworden:

Nachdem Beethoven von 3 Uhr Nachmittag an, da ich zu ihm kam, bis nach 5 Uhr röchelnd im Todeskampf bewußtlos dagelegen war, fuhr ein von einem heftigen Donnerschlag begleiteter Blitz hernieder, und erleuchtete grell das Sterbezimmer (vor Beethovens Wohnhause lag Schnee). – Nach diesem unerwarteten Naturereignisse, das mich gewaltig frappierte, öff-

13 Vgl. Pachler, *Marie Pachler-Koschak*, S. 26.

14 Vgl. *Drei Begräbnisse und ein Todesfall. Beethovens Ende und die Erinnerungskultur seiner Zeit*, hg. vom Beethoven-Haus Bonn, Bonn 2002, S. 31.

15 Ebenda, S. 38.

16 Brief von Anton Schindler an Ignaz Moscheles in London, Wien 24. März 1827, D-BNba, Sammlung Wegeler, W 33, <https://www.beethoven.de/de/media/view/4720860371877888/scan/0> (1.3.2022).

17 Brief von Johann Baptist Streicher an Johann Andreas Stumpff in London, 28. März 1827; Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 42f.

18 Paul Bekker, *Beethoven*, Berlin 1912, S. 41.

19 D-BNba, BH 156; Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 50f.

20 Vgl. Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 41f.

nete Beethoven die Augen, erhob die rechte Hand, und blickte mit geballter Faust mehrere Sekunden lang in die Höhe mit sehr ernst drohender Miene, als wollte er sagen: ‚Ich trotze euch feindlichen Mächten! Weichet von mir! Gott ist mit mir!‘ – Auch hatte es den Anschein, als wolle er wie ein kühler Feldherr seinen zagenden Truppen zurufen: ‚Muth, Soldaten! Vorwärts! Vertraut auf mich! Der Sieg ist uns gewiß!‘ Als er die erhobene Hand wieder aufs Bett niedersinken ließ, schlossen sich seine Augen zur Hälfte. Meine rechte Hand lag unter seinem Haupte, meine Linke ruhte auf seiner Brust. Kein Athemzug, kein Herzschlag mehr! Des großen Tonmeisters Genius entfloß aus dieser Trugwelt ins Reich der Wahrheit! Ich drückte dem Entschlafenen die halbgeöffneten Augen zu, küßte dieselben, dann auch Stirn, Mund und Hände.²¹

In einem wichtigen Punkt widersprechen sich Johann van Beethoven und Hüttenbrenner: Beide nehmen für sich allein in Anspruch, dass Beethoven in ihren Armen gestorben sei; Hüttenbrenner bemerkt ausdrücklich, dass in den „*letzten Lebensaugenblicken*“ außer „*Frau van Beethoven*“ und ihm niemand im Sterbezimmer anwesend war, womit die sich pflegende und verehrende Gemeinschaft am Bett des Sterbenden in jenem Moment entscheidend verengt. Die individuelle Zeugenschaft beider Personen lässt sich im Nachhinein weder definitiv erhärten noch falsifizieren. Schon über die in der Wohnung anwesenden Personen herrscht keine Eindeutigkeit; sicher ist, dass sich Stephan von Breuning und Anton Schindler kurz nach Hüttenbrenners Ankunft entfernten, um eine Grabstätte für Beethoven auszusuchen. Beide kehrten erst zurück, als Beethoven bereits verschieden war. Auch der junge Gerhard von Breuning wurde kurz nach 17 Uhr nach Hause gerufen.²² Potenziell waren in der Wohnung gegen Abend also nur noch Johann van Beethoven und möglicherweise seine Frau und/oder Schwägerin, Beethovens Haushälterin Rosalie, genannt Sali, sowie der ebenfalls aus dem Schubertkreis stammende junge Maler Joseph Teltscher verblieben. Nicht alle müssen sich zum Todeszeitpunkt im Sterbezimmer aufgehalten haben. Da sich Beethoven mit seinem Bruder und seinen beiden Schwägerinnen

21 Das Thayer übersandte Original des Briefes befindet sich in amerikanischem Privatbesitz; vgl. Luigi Bellofatto, „Beethovens letzte Lebensstunden und das Schwarzspanierhaus. Einige neue Erkenntnisse aus dem Nachlass von Alexander Wheelock Thayer“, in: *Bonner Beethoven-Studien* 6, Bonn 2007, S. 7–32, hier S. 7–14. Die erstmals in der Grazer *Tagespost* vom 23. Oktober 1868 und seither vielfach veröffentlichte Abschrift (Wienbibliothek, A-Wst, Sign. I. N. 25.426) weicht hiervon in einigen Punkten ab; vgl. Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 483f. Eine weitere eigenhändige Abschrift, die eng dem abgesendeten Brief an Thayer folgt, befand sich im Besitz der Familie Weis-Ostborn. Kopie im Hüttenbrenner-Nachlass, Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, A-Gk, Brief von Anselm Hüttenbrenner an W. Thayer: [Kopie des Autographs], Graz 1860, <https://phaidra.kug.ac.at/o:2044>; vgl. Rudolf Weis-Ostborn, „Beethovens letzte Stunden (Anselm Hüttenbrenners Bericht)“, in: *Aus dem Musikleben des Steirerlandes*, Graz 1924, S. 88–92.

22 Vgl. Gerhard von Breuning, *Aus dem Schwarzspanierhause. Erinnerungen an Ludwig van Beethoven aus seiner Jugendzeit. Mit Ergänzungen und Erläuterungen von Alfred Christlieb Kalischer*, Hildesheim 2009 (Wien 1874), S. 160–163.

nachweislich nicht gut verstand und auch mit den Freunden aus den letzten Lebens-tagen tiefgreifende Differenzen dokumentiert sind,²³ ist gefolgert worden, Johann habe sich „in seiner Version der Todesstunde [...] wohl wahrheitswidrig selbst in den Mittelpunkt gestellt.“²⁴ Bezüglich der anwesenden Frau wiederum widersprach sich Hüttenbrenner gegenüber Thayer, die Identität der von ihm erwähnten „Frau van Beethoven“ (hinter der auch eine Verwechslung mit der Haushälterin vorliegen könnte) ist heute nicht mehr zweifelsfrei zu ermitteln.²⁵

In Schindlers Darstellung von 1840 erscheint Hüttenbrenner noch nicht als fremder Eindringling, sondern als ein vom Schicksal begünstigter, „der sich rühmen kann, diesem der späten Nachwelt angehörenden Künstler in seiner Todesstunde die Augen zugedrückt zu haben.“ Später änderte sich seine Haltung Hüttenbrenner gegenüber, indem er die empathische Bemerkung „Dieser Glückliche [...] hat an unserer Stelle das heilige Officium an unserem geliebten Freunde vollzogen“²⁶ strich und Hüttenbrenner zu einem Fremden diskreditierte, dem man nur Zutritt gewährte, weil man Beethoven „schon zu den Todten“ gezählt habe.²⁷

Hüttenbrenners Vorsatz, seine Erlebnisse selbst zu veröffentlichen, blieb unausgeführt.²⁸ Auch wenn anzunehmen ist, dass er sich an diesen wichtigen Moment in seinem Leben in den Grundzügen auch nach Jahrzehnten gut erinnerte, liegt es nahe, dass er die erinnerten Fakten für Thayer im Abstand einiger Jahrzehnte ausschmückte; nicht zuletzt, weil der Sechsun-dsechzigjährige sie selbst als eine Art Vermächtnis empfand. Hüttenbrenners Schilderung wurde die längste Zeit als authentisch angesehen und kommentarlos wiedergegeben, erst jüngst ist sie aus guten Gründen hinterfragt worden.²⁹ Er war sich der historischen Bedeutung des von ihm persönlich Erlebten bewusst und brachte die Begebenheit, nachdem er sie Thayer am 5. Juni 1860 im persönlichen Gespräch in Graz erzählt hatte,³⁰ wenige Woche später

23 Vgl. Anton Schindlers Brief an Ignaz Moscheles, 4. April 1827; Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 120.

24 Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 43.

25 Vgl. Jan Caeyers, *Beethoven. Der einsame Revolutionär*, München 2020, S. 72.

26 Schindler, *Biographie*, 1840, S. 192f. In der 1860 veröffentlichten 3., neu bearbeiteten Auflage (s. Anm. 11) wurde der Hüttenbrenners Rolle gewidmete Passus einschneidend gekürzt.

27 Schindler, *Biographie*, 31860, S. 143 Fußnote.

28 Hüttenbrenner schrieb am 20. August 1860 an Thayer: „Oft wollte ich über diesen Gegenstand einen Aufsatz in irgendein Blatt liefern, kam aber nie zur Ausführung dieses Vorhabens, weil ich selbst mir so viel als möglich ausweiche, und ungern von mir und meinen Erlebnissen eine Erwähnung mache“; Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 483.

29 Vgl. Ulrich Drüner, *Die zwei Leben des Ludwig van Beethoven*, München 2020, S. 446–448.

30 Thayers Gesprächsnotizen sind erhalten und entsprechen ohne größere Abweichungen der späteren brieflichen Schilderung; vgl. Bellofatto, „Beethovens letzte Lebensstunden“, S. 16f.; Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 481f.

als „*rührende und ergreifende Szene*“³¹ zu Papier, als habe er sie gerade erst erlebt. Die außergewöhnlichen Begleitumstände von Sturm und Gewitter bilden in seinem Bericht den Rahmen für ein bedeutungsvolles, erhabenes Schauspiel.³² Hüttenbrenner notiert, dass ihn die „*Revolution in der Natur*“³³ überrascht und beeindruckt habe; das Naturereignis bezog er wie viele seiner Zeitgenossen symbolisch auf den titanenhaft mit dem Tod ringenden Komponisten. Bereits zahlreiche Gedichte und Erinnerungen zu Beethovens Ableben deuteten das Geschehen als Empörung der „*Elemente [...] gegen den Tod des Großen Geistes*“³⁴ als letzte großartige Abschiedsgeste³⁵ und Signal des göttlichen Gerichts.³⁶ Der Schauspieler Heinrich Börnstein meinte später gar: „*der wilde Kampf der aufgeregten Elemente war seine charakteristische Todtenfeier*“.³⁷ Den zeichenhaften Charakter der Naturereignisse brachte zuerst Beethovens Arzt Andreas Wawruch in seinem Bulletin zum Ausdruck, wenn er daraus mit Berufung auf antike Topoi die Vergöttlichung des dahingegangenen Genies ableitete: „*Würde ein römischer Augur aus dem zufälligen Aufruhr der Elemente nicht auf seine Apotheose geschlossen haben?*“³⁸ Johann Baptist Streicher wollte nicht an einen Zufall glauben, „*schien es doch als wollte die Natur den Tag besonders bezeichnen, welcher uns dieß seltene großartige Talent raubte*“,³⁹ Ferdinand Hiller verlieh noch 1870 seiner Überzeugung Ausdruck, das „*eigenthümliche Zusammentreffen jenes Phänomens mit dem Tode eines so großen Menschen*“ wäre „*in frömmeren oder heidnischeren Zeiten gewiß als kein zufälliges angesehen*“ worden.⁴⁰ Die spätere Beethoven-Literatur nahm den durch den Gewittersturm begleiteten Übergang vom Leben in den Tod im Rück-

31 Stephan Ley, *Wahrheit, Zweifel und Irrtum in der Kunde von Beethovens Leben*, Wiesbaden 1955, S. 42.

32 Vgl. Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*, München 1982, S. 601.

33 Die meteorologischen Beobachtungen der *Wiener Zeitung*, 28. März 1827, S. 357 vermelden für Beethovens Sterbetag: „*nach 4 Uhr Abends, Gewitter mit heftigem Hagel- und Schneegestöber, und dreymaligem Blitz- und Donner*“. In den Tagebüchern von Joseph Carl Rosenbaum (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. ser. N. 204/Bd. 11, f. 44r) heißt es: „*Gefroren, öfter Schnee, Nordwind [...] Nach 4 Uhr verfinsterte es sich – Schnee Gestöber – Donner und Blitz. – Revolution in der Natur. – Drey gewaltige Schläge folgten.*“; Klaus Martin Kopitz u. Rainer Cadenbach (Hg.), *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen*, Band 2, München 2009, S. 740.

34 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen 2*, S. 1023.

35 Vgl. Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 129 und 131.

36 Emil Reiniger, „Der Blitz“, in: Gustav Schilling (Hg.), *Beethoven-Album. Ein Gedenkbuch dankbarer Liebe und Verehrung für den großen Todten [...]*, Stuttgart 1846, S. 43. Vgl. auch Werner Telesko, Susana Zapke u. Stefan Schmidl, *Beethoven visuell. Der Komponist im Spiegel bildlicher Vorstellungswelten*, Wien 2020, S. 65.

37 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen 1*, S. 88.

38 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen 2*, S. 1068.

39 Ebenda, S. 954.

40 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen 1*, S. 438.

bezug auf die Bibel (Jesus Christus und Elija)⁴¹ wie antike Mythen (Prometheus, Romulus) auf⁴² und bezog ihn zugleich auf revoltierende Momente seiner Musik, wie das „*Pochen an die Schicksalsforten*“ in Beethovens 5. und 9. Sinfonie.⁴³

Theatralisch, von nachgerade filmischem Zuschnitt⁴⁴ erscheint Hüttenbrenners Darstellung dann in einem zweiten (bei allen anderen Autoren fehlenden) Aspekt: nicht um (bereits zuvor geäußerte) letzte Töne oder Worte⁴⁵ des Komponisten geht es in der Sterbestunde, sondern um bedeutungsvolle, durch Hüttenbrenner mit Worten interpretierte letzte Gesten. Aus Hüttenbrenners Erzählung spricht das Privileg des Zeugen,⁴⁶ der den bedeutsamen Augenblick des Ablebens mit großer Ausdruckskraft auflädt. Kurz vor dem Hinscheiden akzentuieren Gestik und Mimik noch einmal pointiert charakterliche Eigenschaften des großen Mannes. Thayer verstand diesen letzten Moment nach Hüttenbrenners Erzählung als „*look of defiance and power of resistance*“.⁴⁷ Die aufgerissenen Augen, die noch einmal erhobene Hand und vor allem die geballte Faust zeichnen in idealisierter Form die letztmalig aufflackernde Lebens- und Widerstandskraft einer selbstbestimmten, seinem Schicksal trotzbenden Künstlerpersönlichkeit nach, wie sie noch in Max Klingers Beethoven-Skulptur (1885–1902) anzutreffen ist. Das Moment romantischer Heroisierung kommt wesentlich durch die Kampfmetaphorik der Sprache zum Ausdruck, hinter der vielleicht nicht nur die Vorstellung eines Sieges des Geistes über die Physis steht,⁴⁸ sondern auch die Inszenierung eines unsterblichen, göttlichen Genius, dessen „*Leben und Wirken [...]*

41 Vgl. Abigail Fine, „Beethoven’s Mask and the Physiognomy of Late Style“, in: *19th Century Music* 43 (2020), S. 143–169, hier S. 143f.

42 Karl Kobald, *Beethoven. Seine Beziehungen zu Wiens Kunst und Kultur, Gesellschaft und Landschaft*, Zürich, Leipzig. Wien 1927, S. 367. Romain Rolland verstieg sich gar zur Behauptung, Beethovens gesamtes Leben habe einem „Gewittertag“ geglichen; Romain Rolland, *Ludwig van Beethoven*, Zürich 1918, S. 86.

43 Breuning, *Schwarzspanierhause*, S. 161.

44 Von den vielen Beethoven-Filmen zeigen der 1936 unter der Regie von Abel Gance gedrehte französische Tonfilm *Un grand amour de Beethoven* sowie die BBC Dokumentation über Beethoven aus dem Jahr 1997 den von Hüttenbrenner geschilderten Todesmoment.

45 Vgl. hierzu Karl S. Guthke, *Letzte Worte. Variationen über ein Thema der Kulturgeschichte des Westens*, München 1990.

46 Vgl. Ariès, *Geschichte*, S. 570.

47 Bellofatto, „Beethovens letzte Lebensstunden“, S. 17; Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 482. Jan Swafford, *Beethoven. Anguish and Triumph. A Biography*, London 2014, S. 929, spricht von einem „*death of myth, the last defiance of a demigod amid thunder and lightning*“. Zwischenzeitlich wurde Hüttenbrenners Geschichte von Johannes Heinrich Braach romanhaft um nicht belegbare Details bereichert; Johannes Heinrich Braach, „Beethovens Tod“, in: *Sänger-Zeitung des Steirischen Sängerbundes. Monatshefte für Musik und Gesang* 6, Nr. 3 (März 1926), [S. 1f].

48 Diese Vorstellung findet sich bereits im Nekrolog von Friedrich Rochlitz; vgl. Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 123.

der *Kunstgeschichte*⁴⁹ angehören. Hüttenbrenner war gewiss nicht der Urheber dieser romantischen Überhöhung, seine Erzählung ist aber wesentlicher Teil dieser Rezeption geworden. Der Moment des Todes ist in seinen Worten in einer Weise dramatisch zugespitzt, von der schwerlich anzunehmen ist, es handle sich hier um eine unmittelbare Erinnerung.

Bevor Hüttenbrenner vom Verstorbenen Abschied nahm, ließ er sich zum Andenken eine Haarlocke geben: „*Frau v. Beethoven schnitt auf mein Ersuchen eine Haarlocke vom Haupte des Dahingeschiedenen, und übergab sie mir zum heiligen Andenken an Beethovens letzte Stunde.*“⁵⁰ Später fügte er dieses „*theuerste theurer Gedenkzeichen*“⁵¹ in sein Stammbuch ein. Mit dieser profanen Reliquie befand sich Hüttenbrenner in guter und allgemeiner Gesellschaft. Haare galten im gesamten 19. Jahrhundert als besonders bedeutsame und wertvolle Andenken an Verstorbene, weil sie eine materiell vermittelte dauerhafte Erinnerung an die verehrten Personen ermöglichten.⁵² Die Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient ließ ihre Beethoven-Haarreliquie als „*wabres und wirkliches Heiligtum*“⁵³ zu einem Schmuckstück fassen, das sie mit ins Grab nahm. Welche Faszination Beethovens Haare noch heute auszuüben vermögen, zeigt der von Larry Weinstein verfilmte Bestseller von Russel Martin *Beethoven's Hair*,⁵⁴ der die Überlieferung einer 1995 versteigerten Haarlocke aus dem Besitz von Ferdinand Hiller bis in die Gegenwart kriminalistisch erschließt und zugleich der Frage nachgeht, welche Bedeutung die bei Untersuchungen festgestellte hohe Bleikonzentration für Beethovens Erkrankungen und seinen Tod besitzt. Von Beethoven wurden Reliquien als Andenken und Zeichen der Verbundenheit vereinzelt bereits vom Lebenden erbeten. Unter den elf Haarreliquien, die heute das Bonner Beethoven-Haus verwahrt, befinden sich vier, die noch zu Lebzeiten von ihm oder mit seinem Einverständnis abgeschnitten worden waren.⁵⁵ 1826 schnitt Beethoven selbst sein Haar für die Frau des Pianisten Anton Halm ab, nachdem man sie mit falschen Haaren getäuscht hatte.⁵⁶ Drei Tage vor seinem Tod nahm die Sängerin Eli-

49 [Joseph Carl Bernard?], „Nekrolog“, in: *Wiener Zeitung* Nr. 72, 28. März 1827, S. 356; vgl. ebenda., S. 122f.

50 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 484.

51 C[arl] G[ottfried] R[itter] von Leitner, „Anselm Hüttenbrenner. Eine nekrologische Skizze. II“, in: *Grazer Tagespost* Nr. 144, 25. Juni 1868 [o. S.].

52 Vgl. Jutta Schuchard, „Teueres Andenken. Beethoven und die Erinnerungskultur seiner Zeit“, in: *Beethoven-Haus Bonn* (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 191–200, hier S. 196f.

53 Ebenda, S. 197.

54 Deutsche Übersetzung als: Russel Martin, *Beethovens Locke. Eine wahre Geschichte*, München 2000.

55 D-BNba, HCB Br 115, HCB Bbi 11/28, HCB V 6 und HCB V 12.

56 Vgl. Thayer/Deiters/Riemann, *Beethovens Leben* 5, S. 303f. Die Locke wurde 2019 bei Sotheby's versteigert; <https://www.sothebys.com/en/buy/auction/2019/important-manuscripts-continental-books-and-music/l-van-beethoven-a-lock-of-the-composers-grey-hair> (12.7.2021).

sabeth Röckel, Frau von Johann Nepomuk Hummel, eine Haarlocke ab.⁵⁷ Während der Tote aufgebahrt im Zimmer lag, bereicherten sich viele Besucher um Haarreliquien, viele heimlich oder auch gegen eine Bezahlung der Totenwärter.⁵⁸ Zu denjenigen, die am 27. März 1827 gegen 9 Uhr morgens „zum immerwährenden Gedächtnis an den grossen Meister [...] von seinem Haupte einige Haarlocken“ mitnahmen, von denen er eine Marie Pachler-Koschak in Graz verehrte, gehörte auch Johann Baptist Jenger.⁵⁹ Als auch Vater und Sohn Breuning kurz vor dem Begräbnis zu diesem Zweck den Toten noch einmal aufsuchten, sahen sie, „daß fremde Hände bereits alle abgeschnitten hatten.“⁶⁰

Die Haare Beethovens sind auch für Anselm Hüttenbrenner das wertvollste materielle Andenken an seine Begegnung mit dem Sterbenden gewesen. Einen Teil davon verleihte er seinem Stammbuch ein, das 1888 an das Joanneum durch Schenkung kam,⁶¹ andere Teile sind von ihm im Laufe seines Lebens an seinen Bruder Joseph und an die komponierenden Grazer Freunde Ludwig Carl Seydler und Joseph Deibl verschenkt worden. Die Reliquien wurden bis in die Gegenwart vererbt und teilweise weiter geteilt. Über die drei großen Überlieferungsäste sind so wenigstens drei weitere Personen und seit 1961 eine Institution (das heutige Johann-Joseph-Fux-Konservatorium Graz⁶²) in den Besitz von Teilen der Locken gekommen.⁶³

Als Hüttenbrenner Beethovens Wohnung verlassen hatte, eilte er zunächst zu Tobias Haslinger, um ihm die Nachricht zu überbringen. Wohl sprach er auch noch mit seinem Bruder und Johann Baptist Jenger, der Hüttenbrenners Gegenwart in der Sterbestunde Beethovens in einem Brief vom 27. März 1827 bestätigte.⁶⁴ Demnach kehrte Hüttenbrenner am „Abend 10 Uhr mit Eilwagen nach Grätz“⁶⁵ zurück, um Marie Pachler-Koschak wohl am übernächsten Tag persönlich die Todesnachricht zu

57 Ebenda, S. 486.

58 Vgl. Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 251, 368, 420f und 422f.

59 Vgl. Jengers Brief an Maria Pachler-Koschak, 27. März 1827; Pachler, *Marie Pachler-Koschak*, S. 26f. Die Locke wurde später mehrfach geteilt; Frimmel, *Beethoven-Handbuch* 1, S. 370.

60 Breuning, *Schwarzspanierhause*, S. 113.

61 Stammbuch von Anselm Hüttenbrenner. Im Besitz der Kulturhistorischen Sammlung des Universalmuseums Joanneum Graz, Inv. Nr. 6096, <https://phaidra.kug.ac.at/detail/o:116921>. Siehe Beethoven-Haar, S. 83. Vgl. auch Konrad Stekl, „Ein kostbares Stammbuch von Anselm Hüttenbrenner“, in: *Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes* 41 (1969), S. 8–14, S. 12 (Abbildung von Beethovens Haarlocke).

62 A-Gfk, alte Signatur: Landesmusikschule Graz-Bibliothek 53131. Direktor Eduard Lanner sei für die Möglichkeit der Einsichtnahme am 26. August 2021 herzlich gedankt.

63 Vgl. Konrad Stekl, „Zur Dokumentation der Grazer Beethoven- und Schubert-Locken“, in: *Blätter für Heimatkunde* 41 (1967), S. 17–24; Konrad Stekl, „Beethoven-Haare in Graz. Eine Bilddokumentation“, in: *Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes* 31/32 (1967), S. 8–13.

64 Pachler, *Marie Pachler-Koschak*, S. 26.

65 Kopitz/Cadenbach (Hg.), *Zeitgenossen* 1, S. 494.

überbringen und von seinen Erlebnissen zu berichten. Ob er zu Beethovens Begräbnis nach Wien zurückkehrte, ist ungewiss.⁶⁶

Hüttenbrenner suchte sich seine persönlichen Erlebnisse an den 26. März 1827 offenbar auch durch Bilder zu bewahren, was durch Johann Nepomuk Hoechles Darstellung des Sterbezimmers und durch Josef Danhausers Lithographie des Toten aus seinem Besitz belegt ist.⁶⁷ Wenn es stimmt, dass Hüttenbrenners Freund, der Maler Joseph Teltscher, nicht nur die erhaltenen beiden Zeichnungen Beethovens auf dem Sterbebett anfertigte,⁶⁸ sondern vielleicht auch ein Historienbild, „*das die Freunde des Komponisten an seinem Bett zeigen sollte*“,⁶⁹ ausgeführt (oder ein solches geplant) hatte, dann könnte dieses heute verlorene Bild für die Erinnerung Hüttenbrenners und seine 1860 gegebene Schilderung eine entscheidende Gedächtnisstütze und Quelle der Anregung gewesen sein.⁷⁰ Im Kontext der Erinnerungen an Beethovens Tod spielten die enge persönliche Bekanntschaft und der Austausch Hüttenbrenners mit dem Grazer Musiker und Theosophen Jakob Lorber mit Sicherheit eine Rolle. In seinen als persönliche göttliche Offenbarungen verstandenen Texten kommt die Thematik ausführlich in der 1847/48 niedergeschriebenen Schrift „*Jenseits der Schwelle – Sterbeszenen*“ zur Sprache.⁷¹ Direkte Bezüge zu Hüttenbrenners Beethoven-Erzählung aber sind nicht erkennbar.⁷²

Anselm Hüttenbrenner gehörte zu den Initiatoren des öffentlichen Grazer Beethoven-Gedenkens am Donnerstag, dem 3. Mai 1827. Der Steiermärkische Musikverein veranstaltete in der Kirche der Barmherzigen Brüder eine Feierstunde für sein auswärtiges Ehrenmitglied, in der Hüttenbrenners doppelchöriges Requiem c-Moll,

66 Lediglich der Sänger Ludwig Joseph Cramolini nennt ihn unter den Teilnehmenden; vgl. Kopitz/Cadenbach, *Zeitgenossen* 1, S. 195.

67 Brief von Hüttenbrenner an Anton Schindler, 25. Januar 1828; Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 67.

68 Die von Silke Bettermann geäußerte Meinung, dass Teltscher in einer zweiten Zeichnung eine Hüttenbrenners Beschreibung ähnliche Handhaltung Beethovens wiedergegeben habe, ist nicht nachzuvollziehen; vgl. Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 59.

69 Silke Bettermann, „Wenn die Hülle zu Staub geworden, dann erst steht der wahre Genius in vollendeter Wesenheit da [...]“ (Ferdinand Hiller). Die Portraits des sterbenden und toten Komponisten von Josef Teltscher und Josef Danhauser“, in: Beethoven-Haus Bonn (Hg.), *Drei Begräbnisse*, S. 47–58, hier S. 49.

70 Gerhard Breuning bezeugte 1874 die Existenz eines heute verschollenen Aquarells aus dem Besitz von Aloys Fuchs, das Beethoven auf dem Sterbebett und die Umstehenden genau einfieng; vgl. ebenda, S. 50.

71 Vgl. Jakob Lorber, *Ernste Dinge: (Tod und Gericht). Sterben und Hinübergeben oder das Scheiden der Seele vom Diesseits und deren Eintritt im Jenseits*, Bietigheim 1895 (= Sammlung neu-theosophischer Schriften Nr. 42).

72 Bemerkenswert ist immerhin, dass Lorber am 24. August 1864 bei einem Gewittersturm in Graz verstarb; vgl. Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber. Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgange*, Graz 1924, S. 18f.

das ursprünglich für Salieri komponiert war, unter Leitung des Komponisten zur Aufführung kam. Bemerkenswert ist, dass man dem Verstorbenen nicht nur musikalisch, sondern auch optisch einem Herrscher gleich Reverenz abstattete: Im Kirchenschiff war ein mit Emblemen der Künste geschmückter, durch Kerzen beleuchteter Katafalk aufgestellt, auf dem eine verhängte Lyra stand. In der Mitte des Musikchors hatte man ein lorbeer geschmücktes und mit Trauerflor versehenes Bildnis Beethovens aufgestellt.⁷³

Die tiefgreifenden Erlebnisse ließen Hüttenbrenner auch eine musikalische Huldigung in Form eines Klavierstücks schreiben, das er *Nachruf an Beethoven in Akkorden am Piano-Forte, von seinem innigsten Verehrer* betitelte. Bezeichnenderweise handelt es sich bei diesem Werk, das wenige Wochen nach Beethovens Tod bei Tobias Haslinger im Druck erschien, nicht um einen Trauermarsch (deren Hüttenbrenner so viele schrieb), sondern um eine sehr persönlich anmutende liedhafte Hommage.⁷⁴ Die Tonart und der Quartsprung mit Tonwiederholung im Diskant erinnern sofort an den Beginn von Beethovens Klaviersonate op. 26 (deren Trauermarsch in einer von Ignaz von Seyfried arrangierten Fassung mit Text von Alois Jeitteles bei Beethovens Begräbnis erklingen war). Auch formal orientierte sich Hüttenbrenner an Beethoven, bei ihm variiert gleichfalls der zweite Achtakter den halbschlüssig endenden ersten. Anders als im Kopfsatz aus op. 26 aber wiederholt sich dieses Spiel ein zweites Mal, wodurch sich der gesamte A-Teil auf fünf mal 8 (= 40) Takte erweitert. Viel entscheidender sind die Unterschiede: Während Beethovens Melodie in größeren Einheiten dahinfließt, zeigt Hüttenbrenners Thematik eine ausgeprägt kleinteilige Gliederung in den Tonikadreiklang umspielenden, zuerst sequenzierenden, schließlich kadenzierenden Zweitakteinheiten. Dieselbe „deklamierende“ Motivik prägt auch den nach Moll versetzten mittleren Abschnitt (T. 17–24). Man könnte der Melodie tatsächlich Text unterlegen (was im Falle von Beethovens Sonate op. 26 vielfach geschehen ist). Die genannten Bezüge können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der melodische Duktus des Hüttenbrenner'schen „Nachrufs“ grundlegend von Beethovens in viertaktigen Einheiten fließendem Variationsthema abweicht: Er entspricht in seinem fortwährenden Neuansetzen weit eher dem eines chorisch vierstimmigen, volkstümlichen (geistlichen) Liedes, welches mustergültig im (auch thematisch und prosodisch verwandten) Marienlied „*Wunderschön prächtige*“⁷⁵ repräsentiert ist. Diese hymnischen Züge verdunkeln sich im „*etwas düstern*“⁷⁶ zu spielenden Mittelteil (T. 41–68), der zwei Elemente aus dem Rahmenteil isoliert und durch Pausen ge-

73 Vgl. *Der Aufmerksame* Nr. 57, 12. Mai 1827 [o. S.]; Nemeth, *Beethoven-Rezeption*, S. 85f.

74 Abschrift aus dem Jahr 1827; Edition: Anselm Hüttenbrenner, *Charakterstücke für Klavier*. Kritische Erstausgabe, hg. von Michael Aschauer, Innsbruck 2022, S. 36–38.

75 Achim von Arnim u. Clemens Brentano, *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*, Band 2, Heidelberg 1808, S. 179f.

76 *Allgemeine musikalische Zeitung* Nr. 44, 31. Oktober 1827, Sp. 750.

trennt für sich hinstellt: die metrisch vorgezogene akkordische Tonwiederholung im pp und einen sfz akzentuierten Liegeklang. Der tastend stockende, in den T. 46f zum Erliegen kommende rhythmische Fortgang lässt von der im Hintergrund beibehaltenen metrischen Gliederung nichts ahnen. Vorübergehend bereichert die aus T. 22 des Rahmenteils bekannte Vorschlussfloskel das Geschehen; sie leitet plötzlich eine Aufhellung nach Dur (T. 49: A-Dur, T. 61: E-Dur) und zugleich die allmähliche Auflösung der Musik ein, an deren Ende nur mehr die zuletzt von ganztaktiger Pause unterbrochene Tonwiederholung steht. Nach der Wiederkehr des ersten Teils nimmt Hüttenbrenners lyrische, mit ausgeprägten Hell-Dunkel-Kontrasten arbeitende Beethoven-Hommage mit vier plagal kadenzierenden Akkorden „morendo“-Abschied.

Im Jahr 1846 beteiligte sich Hüttenbrenner nochmals aktiv am Beethoven-Gedenken. Nachdem im Jahr zuvor in Bonn ein Beethoven-Denkmal errichtet worden war, setzte Gustav Schilling eine monumentale literarisch-musikalische Hommage in Gestalt einer 180, teilweise sehr persönliche, Beiträge enthaltenden Anthologie um.⁷⁷ Für dieses posthume Stammbuch von Beethoven-Verehrern reichte Anselm Hüttenbrenner am 28. Oktober 1845 sein bereits 1841 entstandenes Lied *Die inn're Welt* ein.⁷⁸ Text (ein von Jakob Lorber überarbeitetes Gedicht von Carl Gotthard Grass) und Musik weisen keine direkten Beethoven-Bezüge auf. Die Komposition bringt jenen Trost zum Ausdruck, den der biedermeierliche Rückzug ins Innere spendet, und spiegelt damit Hüttenbrenners (nicht Beethovens!) persönliche Verfasstheit später Jahre wider. Schilling konnte es bezeichnenderweise nicht unterlassen, am Ende mit einem Zusatz auf jene „*Weibe*“⁷⁹ hinzuweisen, die sich hinter der Hommage des Lebenden an den Toten verbirgt: „*In dieses Hüttenbrenner's Armen starb BEETHOVEN*“⁸⁰

77 Schilling (Hg.), *Beethoven-Album* (s. Anm. 36).

78 Ebenda, S. 12–13.

79 Leitner, „Anselm Hüttenbrenner“, [o.S.].

80 Schilling (Hg.), *Beethoven-Album*, S. 13. Fast gleich lautende handschriftliche Vermerke finden sich von unbekannter Hand auf dem Vorsatz im Autograph von Hüttenbrenners *Missa in C* (1828), Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, A-Gk Rara MPMs 0/Hüttenbrenner 2; <https://fedora.kug.ac.at/fedora/objects/o:27215/methods/bdef:Book/view>.